

nach oben wird von der Gnade verstärkt. In der wirksam vollzogenen Selbsthingabe vollendet sich die Freiheit mit ihrem Verlangen nach Fülle, die der personale Gott ist. Die menschliche Person findet sich, wenn sie sich aus dem Selbstbesitz zur Selbsthingabe begibt.

Von Bernd Urban stammt der vierte religionsphilosophische Beitrag: »Wohl zu beachten: nicht Aristoteles allein, auch Plato und Augustin« (Linien, Texte und Konturen der Platon-Rezeption bei Edith Stein, 3. Teil). Edith Stein, von ihrer Entwicklung (zu Thomas) mehr auf der Seite des Aristoteles, hat in »Endliches und ewiges Sein« gerade das Platonisch-(Augustinische) hervorgehoben, etwa gegen die anima-forma-corporis-Sicht, wonach die Seele ohne Leib nicht mehr Seele wäre, die Möglichkeit der Unsterblichkeit der anima separata. Eine auch heute im Zusammenhang mit der These der »Auferstehung im Tod« aktuelle Frage.

Die deskriptive Psychologie kommt dem Akt der Einfühlung nahe.

Auch das Problem des Staatslenkers wird erörtert: Welcher »Philosoph?«

Unter der Rubrik »Philosophiegeschichte« stehen Beiträge von Mette Lebeck und Anna Jani: Ersterer handelt von der »Menschenwürde im Lichte der Philosophie«: Obwohl E. Stein die Menschenwürde nicht eigens thematisiert hat und Werte oft als etwas Subjektives verstanden werden, kann sie die Phänomenologie kennenlernen, durch das, was sie motivieren. Mit der Menschenwürde wird der Wert als menschliches Wesen als das höchste erkannt. Anna Jani geht den Spuren der Dilthey-Rezeption in Edith Steins früheren Schriften nach: »Von der Welterfahrung zur geistigen Welt«. Mit Dilthey hat sich E. Stein in den Jahren 1917–25 beschäftigt. Die Zusammenhänge von Psyche, Leib und materieller Natur werden untersucht. E. Stein untersuchte, so das Fazit, »ob Dilthey selbst einen Übergang von den lebendigen Individuen zur geistigen Welt und deren Produkten in den Geisteswissenschaften findet. Stein scheint grundsätzlich mit der Dilthey'schen Lösung nicht zufrieden zu sein.«

Der letzte große Abschnitt ist überschrieben mit »Spiritualität«. Harald Müller-Baumann handelt über »Edith Stein und ihre Theaterstücke«. Er zeigt die Bandbreite des literarischen Schaffens Steins, die nicht nur Philosophin war. Diese Theaterstücke, Einakter mit kaum einer Handlung, zeigen Steins geistliche Anliegen und sind gleichzeitig »eine Antizipation ihres Märtyrertodes«, bestimmt zum internen Klostergebrauch. Müller Baumann schildert kurz den Inhalt der Theaterstücke und beleuchtet ihn aus der biographischen Situation E. Steins. Ein gelungener Zugang!

Hernach folgt die Predigt Bischof Wiesenmanns auf dem Katholikentag in Regensburg anlässlich der Eucharistiefeier mit der Edith-Stein-Gesellschaft. Der Bischof zeichnet das Bild Steins vor allem unter dem Bild der Brücke (Vernunft – Glaube, Theologie – Philosophie, Mann – Frau, Kontemplation – Aktion). Kann sie auch zur Versöhnung zwischen Juden und Christen beitragen?

Dann folgt eine Ansprache von Katharina Seifert anlässlich der Enthüllung der Edith-Stein-Gedenktafel am Restaurant Kybfelsen in Freiburg am 19. Oktober 2014; in diesem Lokal traf sich E. S. öfter mit Freundinnen. Dr. Seifert ergründet die Wahl des Ortes mit einem kurzen biographischen Rückblick über Steins Leben.

Hansjakob Becker und Tonke Dennebaum bieten eine an die Osternacht erinnernde Vigilfeier, die in der Pfarrkirche in Bretzenheim im Gedenken an E. Stein begangen wurde. Texte und Gesänge (mit Noten) sind abgedruckt. Hernach folgen Mitteilungen in Zusammenhang mit E. Stein und eine Vorstellung der Autoren.

Vorliegendes Buch erfüllt die Erwartungen, die sich mit einem Jahrbuch verbinden: Philosophische und theologische Ausführungen zu E. Stein, Biographische Informationen, Nachwirken und Verehrung der Heiligen. Auch Kenner der Schriften und des Lebens E. Steins erfahren Neues und Lesenswertes. Vielleicht ist dem Rezensenten etwas entgangen, wenn er überrascht war über die Rede von »der legendären Nacht von Bergzabern«, die es nicht gegeben habe. *Anton Ziegenaus, Bobingen*

Homiletik

Joseph Ratzinger, Pentlinger Predigten, 80 S., kart., Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2015, ISBN: 978-3-7954-3017-7, € 12,95.

Der vorliegende Band enthält zehn Predigten, die Kardinal Ratzinger in den achtziger und neunziger Jahren in der Kirche St. Johannes in Pentling, seinem Wohnort vor den Toren Regensburgs, gehalten hat. In seinem Vorwort (S. 7) betont Benedikt XVI., dass das Lesen der Tonbandnachschriften für ihn »zu einer Wanderschaft des Herzens in schöne vergangene Tage hinein« geworden ist. Dabei sei vor ihm »das Glauben, Beten und Singen der Menschen, bei denen ich mich zuhause wusste«, wieder aufgestiegen. Der Autor verbindet mit dem Buch die Hoffnung, dass es den Lesern helfen kann, das Evangelium »zu verstehen und zu leben«.

Die erste Predigt »Das rechte Stehen vor Gott ist aller Mühe wert« hat der Kardinal am 21. Sonntag

im Jahreskreis 1986 anlässlich der Segnung des Missionskreuzes gehalten (9–15). Er verweist dabei auf die russische Exilantin Tatjana Goritschewa, die lebendig und dramatisch geschildert hat, wie viele Menschen in Russland, die die ganze atheistische Erziehung durchschritten haben, »plötzlich neu das Gesicht Jesu Christi entdecken«. – Der zweite Text gibt die Homilie wieder, die Kardinal Ratzinger am 31. Mai 1987 anlässlich der Verleihung der Ehrenbürgerwürde der Gemeinde Pentling an ihn gehalten hat (»Was Pfarrgemeinde und politische Gemeinde zusammenhält«; 17–23): Er erinnert daran, dass wir in den grundlegenden Dingen immer wieder neu beginnen müssen; »es versteht sich nicht von selbst, dass die nächste Generation wieder Kirche ist.« Wir können nicht alles selbst machen, sondern müssen wieder glauben lernen, dass es den Herrn wirklich gibt und dass er wirklich handelt in dieser Welt. Damit Kirche werde, »ist Versammlung um den eucharistischen Herrn notwendig.« Das »kann Opfer kosten«, denn oft möchte man seinen eigenen Dingen nachgehen. Auch eine politische Gemeinde kann nur leben, wenn es in ihr gemeinsame tragende Werte gibt. In ihr muss es Wurzeln geben, »die tiefer reichen als der Alltag«. Politische Gemeinde kann nur leben, »wenn sie den Sinn des gerechten Miteinanders hat«. Die Wurzeln, von denen her wir die Kraft der Gerechtigkeit nehmen, reichen »in das Recht und in die Wahrheit, die der Schöpfer seiner Schöpfung selbst eingestiftet hat«.

Die dritte Predigt (25–29) hat der Kardinal am 21. Sonntag im Jahreskreis 1989 (Lesejahr C) gehalten (»Jenseits von Ängstlichkeit und Selbstsicherheit: der Weg geduldigen Müehens«): An Jesus wird die Frage gerichtet: »Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden?« Kardinal Ratzinger zeigt, dass hinter dieser Frage oft Selbstgerechtigkeit, Unsicherheit und Kalkül stecken. Wenn wir uns unter die Augen Gottes und unter das Maß seines Wortes stellen, werden wir sehen, »dass es Bemühung braucht«. – Die Homilie vom 18. August 1991 ist dem Thema »Die Eucharistie – unser `wesentliches` Brot« (31–37) gewidmet: Wenn das Gerücht aufkame, dass irgendwo Gott zu sehen sei, würden Touristenströme einsetzen. »Nun aber ist er immerfort da, ganz still und ohne Lärm zu machen in seiner göttlich einfachen und gütigen Weise. Und unsere Antwort ist doch weithin Gleichgültigkeit. Die Kirchen werden leerer.« Haben wir mit dem Herzen gelernt, was Eucharistie ist? Der Mensch hungert im Letzten nicht nach der ewigen Zerstreuung, sondern nach der »großen, inneren Sammlung«. All die großen Konflikte unserer Zeit, die die Welt zerreißen, die großen Aggressionen, die ideologischen Konfrontationen rühren letztlich davon her, dass

»dieser Hunger ins Leere greift«. Die Eucharistie ist die Antwort auf die tiefste Frage unseres Lebens.

Die – bereits 1997 veröffentlichte – fünfte Predigt vom 31. Juli 1994 (39–45) hat der Kardinal anlässlich einer Glockenweihe gehalten (»Klang-Zeichen des Ewigen«): In vielen Großstädten der Welt mit ihren Hochhäusern stehen die Kirchtürme oft wie Zwerge daneben. Aber die Städtebauer haben herausgefunden, dass in der eintönigen Wüste der Hochbauten Inseln der Menschlichkeit, Zeichen des Beisammenseins und der Versammlung, des Geborgenseins nötig sind. Die Hochbauten zeigen die Macht der Erde. Wenn wir die Symphonie der Glocken hören, spüren wir etwas von Geborgenheit, von Friede, von Menschlichkeit. Der Kirchturm weist auf den Himmel hin und die Glocke sagt uns: Gott ist das Maß. Gott wohnt da. Die Glocke ruft uns zum Gottesdienst und zum Gebet in der Familie. – Am 22. Sonntag im Jahreskreis 1995 hat der Kardinal über »den ersten und den letzten Platz« (47–53) gesprochen: Der große Streit der Weltgeschichte findet statt zwischen Hochmut und Demut. Dem Prinzip Hochmut stellt Christus das Prinzip des Einander-gut-Seins und des Sich-annehmen-Lassens von Gott entgegen.

Über »Geist und Freiheit – Freiheit und Bindung« (55–59) hat Joseph Ratzinger am Vorabend des Pfingstfestes 1996 gepredigt: Freiheit ist nur lebbar, wo die rechte Ordnung der Freiheiten, die uns nur Gott geben kann, geachtet wird. Die Gemeinschaft mit Christus durch den Heiligen Geist schenkt Einheit, Offenheit und Weite. Möge Gott in den Wüsten dieser Zeit das lebendige Wasser des Heiligen Geistes geben. – Am 18. Sonntag im Jahreskreis 1998 hat der Kardinal zum Thema »Nur der Gute macht die Güter wahrhaft gut« (61–65) gesprochen: Er ruft dazu auf, nach der Quelle des Guten, Gott, Ausschau zu halten. Wenn die Frage des Guten in die Beliebigkeit eines jeden Einzelnen gestellt ist und wenn die sittlichen Wertungen, wenn Gott selbst als eine Sache der Beliebigkeit erscheint, sind die Güter aufs Höchste gefährdet. Denn aus dem leer gewordenen Herzen brechen Neid und Gewalt hervor.

Die neunte Predigt (67–73) wurde am Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel 1999 gehalten: Der Hochmut ist der eigentliche Gegensatz zum Glauben (vgl. das *Magnifikat*). Er verhindert den Glauben, die Liebe und die Ehrfurcht vor Gott. Die Kirchenväter haben gesagt, der Hochmut sei die eigentliche Sünde aller Sünden. – Die letzte Predigt der vorliegenden Textsammlung (75–80) hat der Kardinal am 21. Sonntag im Jahreskreis 1999 zum Thema »Die Schlüssel des Himmelreiches« gehalten: Die Kirche ist »kein Selbstbedienungsladen«, in dem

sich jeder herausucht, was er für heute noch als passend ansieht. Jesus gibt Petrus und mit ihm der Kirche die Vollmacht, zu lehren und zu leiten, d. h. zu sagen, was der Herr von uns will. Schlüsselgewalt bedeutet »zuerst Lehrvollmacht, Auftrag und Vollmacht, aufzuschließen, was der Herr uns an Erkenntnis gibt«.

Diese Homilien zeigen, dass der große Theologe Joseph Ratzinger auch ein begnadeter Prediger war und ist. Den Verantwortlichen des Institutes Papst

Benedikt XVI. in Regensburg ist dafür zu danken, dass sie diese zehn Texte – mit neun farbigen Bildmotiven wunderbar illustriert – der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und damit das Gesamtwerk Joseph Ratzingers um eine wertvolle Facette erweitert haben. Die Publikation beweist, dass »Dogma und Verkündigung« – ein Buchtitel des papa emerito – in der Person des Predigers eine großartige Synthese gefunden haben.

Josef Kreiml, St. Pölten

Anschriften der Herausgeber:

Prof. Dr. Manfred Hauke, Via Roncaccio 7, CH-6900 Lugano,

Email: manfredhauke@bluewin.ch

Prof. Dr. Michael Stickelbroeck, Perschlingtalstraße 50, A-3144 Wald,

Email: stickel@utanet.at

Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus, Heidelberger Straße 18, D-86399 Bobingen

Anschriften der Autoren:

P. Dr. Johannes Nebel, Thalbachstr. 10, A-6900 Bregenz, Email: johannes.nebel@daswerk-fso.org

Prof. Dr. Michael Stickelbroeck, Perschlingtalstraße 50, A-3144 Wald, Email: stickel@utanet.at

Sr. Dr. M. Benedikta (Osanna Rickmann), Kloster Heilig Kreuz, Am Judenstein 10,

93047 Regensburg, Email: verwaltung@heilig-kreuz.org

Prof. Dr. Josef Kreiml, Philosophisch-Theologische Hochschule, Wiener Str. 38, A-3100 St. Pölten,

Email: j.kreiml@kirche.at